

Der Spiegel.

Beitschrift für die elegante Welt, Mode, Literatur, Kunst, Theater.

Einundzwanzigster Jahrgang.



Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittve und Sam. Rosenthal.

1848.

Pesth und Ofen, Sonnabend, den 5. Februar.

11.

Vier-spännig!

(Simple Erzählung.)



1.

ehen Sie, Anna, meine Liebe gleicht einem edeln Weine, — zu würzhaft, zu feurig, zu geistig für Ihren Gaumen. Ich muß einen Schwall vom Wasser der Alltäglichkeit hineinmischen, damit sie für Sie genießbar werden möchte. O, könnten Sie nur einen Blick in dieses treuen Herzens ge-

heime Werkstatt werfen! — wie jener Knabe müßten Sie erstaunen, der, in tiefunterirdischer Räuberhöhle geboren und erwachsen, zum ersten Mal vor das freie Antlitz des Himmels trat und die Herrlichkeiten der Natur plötzlich unabschbar vor seinen geblendeten Blicken ausgebreitet sah. Doch, ich komme mir vor wie der Mastrose, der dem Eskimo im ewigen Eise des Nordpols von den Wundern der üppigen Tropenländer erzählt. Meine Reden klingen Ihnen so wunderbarlich, so überspannt! — Lächeln Sie nur immerzu darüber! —

Man merkt es dem Sprecher sogleich an, daß er ein Poet sei; — die zweite Person des Dialogs aber ist ein Mädchen, fähig einen Poeten zu inspiriren. — Sie sitzen auf einem Kanapee, in einer sehr bescheidenen, bürgerlich möblirten, aber in möglichster Sauberkeit und Ordnung gehaltenen Stube. Dem Aeußeren nach scheinen die Beiden nicht recht zu einander zu passen. Das Mädchen ist eine schlanke Brünette, schön und zart wie eine Sylphe, mit zwei Augen wie Granaten in Opale gefaßt, und Lippen wie in Karneol gemeißelt. Der junge Mann ist ein Blondin mit einem Alltagsgesticht. Man wunderte sich — die Männer nämlich des Städtchens — wie doch Anna es übers Herz brachte, in ein innigeres Verhältniß mit diesem Menschen von so anspruchsarmer Persönlichkeit zu treten. Die Frauenzimmer hingegen urtheilten anders. „Mein Gott!“ meinten sie, „Ihr muß nicht viel mehr zu zwanzig fehlen; der junge Mensch kommt bald zu Brod; auf eine glänzendere Parthie wird sie doch nicht hoffen?“

Ernst Leuthold war vor einigen Jahren, mit dem Ranzen auf dem Rücken, im Städtchen Erlbach, welches der Schauplatz unserer Geschichte ist, erschienen. Ein Böhme von Geburt, war er gänzlich fremd in

der Gegend. Er gab vor, sich auf einer Lustreise durch Ungarns nördliche Komitate zu befinden, und äußerte dabei, daß ihm das Land so wohlgefiel, daß er keinen Anstand nehmen würde, es zu seiner Heimath zu erkiesen, wenn sich für ihn zufälligerweise irgend eine anständige Substanz trüfe. Besonders aber lobte er die Gegend um Erlbach und nahm sich vor, wenigstens einige Wochen daselbst zu verweilen. — In einer kleinen Stadt wird man bald allgemein bekannt, ob man nun eben will oder nicht. Leuthold war keiner der engländermäßigen Touristen, die sich steif in sich selbst zurückziehen und mehr Gegenden beachten, als Menschen und soziale Verhältnisse. Er wurde bald mit einigen jungen Leuten bekannt, die ihn in ihre häuslichen Kreise einführten. Nach Verlauf der dritten Woche seines Aufenthalts aber ward der junge Fremdling in jedem Hause zu Erlbach mit freundlichen Mienen bewillkommt. — Er hatte in seinem Benehmen, in seiner Konversation etwas besonders Anziehendes, was sogleich einen Jüngling von Geist u. nicht gewöhnlicher Bildung verrieth; dabei war er bescheiden, jedoch aufgewekt in munterer Gesellschaft, machte Alles mit, was sich mit Ehren mitmachen läßt, kurz: er war ein Mensch, wie man ihn eben in den Zirkeln einer kleinen Stadt brauchen kann. Unter diesen Umständen konnte es nicht fehlen, daß er auch bald mit Anna bekannt wurde, der Tochter eines Bürgeres, welcher im Städtchen für ziemlich wohlhabend galt. Wohl zu merken, in solchen Ortschaften ist jedermann der seine tausend Gulden Renten hat, ein reicher Mann; — ein Mädchen mit ein Paar tausend Gulden Mitgift, eine große Parthie. — Nun, wie immer, wenigstens so wohlhabend war Anna's Vater, daß er ihr eine Erziehung zu gewähren im Stande war, welche sie, bei der natürlichen Empfänglichkeit ihres Geistes, über manches Mädchen ihres Standes erhob. Damit will nämlich so viel gesagt sein, daß sie welchen immer Roman Bulwers oder Sue's ohne Anstand zu lesen, und den Faden der Geschichte darin mit Interesse zu verfolgen im Stande war; — daß sie sich mit einem jungen Manne auch über etwas bessere Gegenstände unterhalten konnte, als bloß über Tagesneuigkeiten und vom Wetter und vom letzten Ball. Im Uebrigen war sie ein recht liebes Kind, stets freundlich, lebhaft, und besonders eine passionirte Tänzerin.

Dieses Mädchen hatte gleich beim ersten Anblick einen sehr guten Eindruck auf unsern Poeten gemacht, und (wie er hernach in einem Gedichte schilderte) es führte sich nach und nach diese leichte Krayonskizze in seinem Herzen immer heller und deutlicher aus, bis endlich Anna's Portrait in den reichsten Farbentinten

der Liebe darin prangte. Er betete das Mädchen an, wie ein überirdisches Wesen (freilich gehörte viel Einbildung dazu) und hielt es endlich für unmöglich, sich von ihr zu trennen. Dem Mädchen aber schmeichelte die Auszeichnung von einem jungen Manne, der ihr an Geistesgaben über alle Andere in ihrer Umgebung erhaben schien. Sie fand sichtbares Wohlgefallen an seinen etwas überspannten Redensarten und zarten Schmeicheleien; und sie vergalt endlich seine innige Huldigung mit einer Zutraulichkeit, welche dann und wann sogar fast an Zärtlichkeit zu grenzen schien. War es Liebe, was sie gegen ihn fühlte? — Ich zweifle daran: — er war nicht genug hübsch dazu! —

Einige Monate waren bereits verfloßen, und immer noch saß Leuthold ohne Zweck und Ziel in Erlbach. Da traf es sich, daß bei einem dortigen Herrschaftsante eine Subalternstelle in Erlbachigung kam. Leuthold besaß die dazu erforderlichen Kenntnisse, bewarb sich darum und ward angenommen. Er betrieb seine Dienstgeschäfte mit gehörigem Eifer, ward bei seinen Vorgesetzten recht wohlgelitten, und hatte nach Verlauf zweier Jahre, zur Zeit nämlich, wo unsere Geschichte beginnt, endlich sichere Aussicht, auf einen Posten befördert zu werden, mit welchem ein Einkommen verknüpft war, hinlänglich, eine Frau nebst Familie, bei sparsamem Haushalte zu ernähren.

2.

Ernst hielt die zarte Hand des Mädchens an seinem Munde. Sie lächelte ihn freundlich an; es war ein Moment unaussprechlicher Seligkeit für ihn. Ach! diese Momente waren so sparsam gesäet in dem Romane seiner Liebe, — hingegen, wie dicht die Stunden der Sehnsuchtsqualen, der Eifersuchtsorgen, des Zweifels an der wahrhaften Erwidrerung seiner Leidenschaft! — Sein Lieben war von der gewöhnlichen Art:

„Ein böser Kitzel in der wunden Brust,
Wo Niesenschmerz sich paart mit Zwergerlust!“

Er hätte so gerne ein Ideal in seinem Mädchen besessen, — und wie sehr entfernt war sie davon! Besonders kränkte ihn eine unbezähmbare Neigung zur Koetterie an ihr, — welche er unaufhörlich, leider erfolglos, zu bekämpfen hatte. Sie war hübsch — also fett; die letztere ist eine fast unausbleibliche Folge der ersteren Eigenschaft. Sie äugelte und tändelte so gerne mit jungen Männern, die ihr Aufmerksamkeit erwiesen, und zwar oft über die Grenzen des Scherzes. Ernst rügte oft streng diese ihre Schwäche. „Interessirt Sie denn dieser Mensch wirklich?“ pflegte er zu fragen. — „Si, Gott behüte!“ — „Nun wozu denn

all die Mühe, ihn anzulocken? Doch nicht vielleicht, um sich später, wenn er Ernst machen wollte, die Verlegenheit zu verschaffen, seiner auf gute Art wieder loszuwerden?"

Aber kehren wir in unser altes Geleise zurück. — Er saß neben ihr, sie lehnte sanft ihre Stirne auf sein Haupt — da kam plötzlich eine vierjährige Karosse der Straße entlang herbeigerastet. Sie hielt vor dem Haushofe. „Ach! Herr von Gleisner, wahr-scheinlich!“ rief Anna, indem sie auf und zum Fenster sprang. „Nichtig, er ist's!“ — Ein junger Mann, sehr elegant gekleidet, hüpfte herein ins Zimmer, eilte auf Anna zu, packte ihre Hand, riß sie an seinen zierlichen Schnurbart und fing mir nichts, dir nichts an, ihr ganz ungenirt, was man zu sagen pflegt, die Kour zu schneiden. Er plauderte über dies und das, flüsterte dem Mädchen die fadeften Schmeicheleien, im alltäglichsten Styl verfaßt, ins Ohr, und die Manier, mit welcher er die übrigen „Schönheiten“ der Gegend „verarbeitete“, zeigte sogleich, daß er in die Lokal-Lästerschönheit gar wohl eingeweiht, und überhaupt einer der Herren sei, welche die beliebte Taktik verfolgen: über alle übrigen Mädchen sich zu moquieren, wenn sie eine zu erobern gewillt sind. Auf diese Weise trieb er es eine halbe Stunde lang fort:

— „Sprudelnd von Wasser, Wasser, Wasser, —

Wie inmitten des Hofraums die Zisterne.“

Ernst hatte sich still zum Ofen zurückgezogen und gab einen scheinbar gleichgültigen Zuhörer ab. Endlich sprang Herr von Gleisner jählings auf, empfahl sich, abermals mit gewaltsamem Handfuß, hüpfte hinaus, warf aus der Kutsche dem am Fenster zusehenden Mädchen noch eine Kuffhand zu, u. rasselte weiter. — „Ist das doch ein närrischer Kauz, dieser Gleisner!“ rief Anna lachend. „Nein! was der alles zusammen schwätzt!“ — „Aber ein hübscher Mann und fährt vier-spännig!“ sagte Ernst bitter lächelnd. Es mißfiel ihm schmerzlich, daß Anna dem Geklen so viel Vertraulichkeiten gestattete, wie er sich selbst nach Jahresfrist seiner Bekanntschaft mit ihr nicht zu gewöhnen getraut hatte. „Ach, gehen Sie! Wie Sie sind!“ sagte Anna schmollend „Wann werden Sie mich endlich einmal kennen?“

(Beschluß folgt.)

Ein Tag, — das ganze Leben.

Frühmorgens vom lieben Mütterlein
Ein Stückchen Brot zur Labe,
Mittsammt einem Spruche fromm u. feiu
Als allerbeste Gabe;

Und später dann einen milden Gruß
Von einem lieben Munde,
Einen Handedruck, einen heißen Kuß,
Als Denkmal jener Stunde.

Und Mittags dann der Sonne Glut
Und schweres Kämpfen und Ringen,
Ihr zeitlich, doch unentbehrlich Gut
Der Erde abzuwingen;

Und Abends dann auf eig'ner Stätt'
Paar müßige Ruhestunden,
Ein traulichwarmes, weiches Bett,
Das sorgliche Händ' mag bekunden:

Das ist das Leben! — Noch eins: zur Nacht
Dann lindes Traumeswehen,
Und ruh'n, und ruh'n, bis wir, erwacht,
Einen neuen Morgen sehen!

F. Novelli.

Laiengedanken über das Theater.

Das Theater spielt in der Presse beiläufig die Rolle des Pierrot im Ballet: es fängt zuletzt immer die Prügel auf. Wer mit der Censur, die ihn nicht schreiben, oder dem Buchhandel, der ihn nicht drucken läßt, zerfallen ist, wird in letzter Instanz ein Richter im Thaliens Tempel. Da kann er seinem Gelüste zum

Kravallmachen und der Liebhaberei, sich gedruckt zu sehen, volle Genüge verschaffen.

Aber auch manches harmlose Menschenkind findet bei dem Geschäft des Theater-Bericht-Schreibens schuldlos sein täglich Brod. Das Theater hat bei dem Allen seine große Noth. Aber dennoch will es beurtheilt sein, denn der dramatische Künstler leidet dann am meisten unter dem Druck der Presse, wenn sie ihn ungedruckt läßt.

Der fürchterlichste unter den Kunsttrichtern ist derjenige Hochbegabte, welcher selbst Bühnenstücke schreibt, die vor leeren Bänken spielen. Ein solcher Genius ist der Dämon der Bühne, die er mit seinen Produkten beschenkt. Fallen seine Stücke durch, was sonst ist schuld, als die Darstellung? Da ist der erste Liebhaber nicht in den Geist der Rolle eingebrungen; die Anstands-dame verließ gänzlich die ihr durch die Dichtung vorgezeichnete Sphäre; von einem Ensemble war keine Spur. — Wehe der Dirktion auf lange Monden hinaus, wenn sie wiederum eines seiner Stücke hat „durchfallen lassen.“ Ein solcher Hochbegabter speit Feuer und Flamme, wenn ein Benedix, Feldmann und vor Allem die Birch-Pfeiffer auf dem Theaterzettel stehen. Er ruft Verrath, wenn ein Stück aus der „schlechten französischen Schule“ gegeben werden soll. Mit einem solchen Gestirn am dramatischen Horizont ergeht's einem Theater fast noch übler, als wenn eines seiner Mitglieder im Interesse der Kunst sich selbst zum journalistischen Dolmetscher seiner Künstlerschaft macht, was schon ein wahrer Gräuvel ist. Ght man die Zeitungen durch, so taugen die Theater im Grunde alle nichts; den Verfall aber der dramatischen Kunst haben bloß die Theater-Direktionen zu verantworten.

Und es ist wohl ein beneidenswerthes Ding um eine Theater-Direktion, deren Aufgabe so mühelos, so lohnend! Der befähigten darstellenden Künstler gibt es so viele; ihre Zufriedenstellung ist so leicht. Mit der Bagatelle von drei, viertausend Gulden macht man heutzutage schon recht artige Acquisitionen; und trifft sich hin und wieder einmal, daß man einen Sänger mit einem Staatsrathsgelalt auf eine Reihe von Jahren engagirte, der kaum so viel Monate singen konnte; oder daß ein Künstler von Bedeutung durch den Geniestreich des Durchgehens der Direktion ein solches Schnippchen schlägt, daß ihr Repertoire auf Monate hin zerfällt ist, je nun, wer wollte davon viel Aufhebens machen!

Eine Direktion, die auf der Höhe der Kunst steht, die, von der Erhabenheit ihres Berufes durchdrungen, alle Erzeugnisse der schaffenden wie darstellenden Kunst-Notabilitäten sich aneignet, die mit edlem Stolze auf den schönen Gewinn der Kassenstücke verzichtet, die den Muth hat, dem Geschmack des Publikums entgegen zu treten, eine solche Direktion setzt sich über derlei kleine Inkonvenienzen leicht hinweg. Hat sie ja doch Bewußtsein, dem guten Geschmack in seinen höchsten Ansprüchen Genüge geleistet zu haben, und es wird ihr die Anerkennung der Kunsttrichter so wenig fehlen, als ein — gewaltiges Einnahme-Defizit. A.

Theater- und Musik-Zeitung.

Berlin. Mad. Viardot-Garcia, die nur bis Ende Februars bei uns bleibt, ist fortwährend eifrig mit dem Einstudiren beschäftigt. Wir erfreuten uns neuerlich besonders an ihrer „Iphigenia in Tauris“; nächstens gibt uns die im Gesang u. Spiel höchst bedeutende Künstlerin die „Donna Anna“ und den „Romeo“ in Bellini's Oper, welche in dieser Saison erneuert wird u. um so größeren Genuß verspricht, als die Parthie des „Romeo“ ganz geeignet ist für die Stimmlage der Mad. Viardot-Garcia, die überhaupt und unstrittig zu den ersten lebenden Sängern gehört. In Hinsicht auf Erweiterung des Repertoires

wurde die General-Intendantur durch Mancherlei, namentlich durch das Nichtkommen Spontini's sehr gehemmt, da dessen Opern vorzubereiten waren, was andere zurückhielt; doch ist nun auch wieder Neues in Aussicht. — Das Gerücht von dem Bleiben der Dem. Polin bestätigt sich nicht; sie verläßt, so heißt es, mit Ende des April Berlin's Bühne. Zu derselben Zeit trifft aber Dem. Taglioni von London wieder hier ein und später auch Dem. Guerinot. — Nachdem zwischen dem Schauspiel „Christoph Columbus“ mit aller Sorgfalt und Bemühung in Szene gesetzt worden, in den Wiederholungen aber das Haus nur sehr mäßig füllte, wird nun das früher schon beabsichtigte Neue im Sprech-Drama gefördert, voran Laube's „Struensee.“ Wie es mit Gustow's „Wullenweber“, „dramatisches Gemälde“ genannt, stehe, wissen wir nicht, sind jedoch der Ansicht, daß es, trotz dem anscheinend zweifelhaften Erfolge in Dresden, Leipzig u. Hamburg, auch hier zur Darstellung kommen werde. Die Aufführung erwarten: „der Rückfall“, Lustspiel von (Anna) Pauline Werner (wir begehren keinen Verrath, wir dürfen den Namen nennen, da diesmal die Verfasserin den ja ohn hin durchsichtig gewordenen Schleier selbst abnahm); „die Herzogin“, Lustspiel von Dr. Klein; „Ein Hausmittel“, Lustspiel von Mansen (dem Verfasser der „blauen Schleife“); außerdem spricht man von Dr. Freitag's „Waldemar“ und von einem neuen Hebbel'schen Drama, dessen Titel uns Geheimniß blieb. — Hr. Dessoir widmet seinen ganzen Urlaub (im Juni und Juli) unsrer Bühne und wir sollen den ausgezeichneten Künstler in den verschiedensten bedeutenden Aufgaben sehen. Das wird der tüchtigste u. heilsamste Gast für das Sprech-Drama sein! — Mad. Charlotte Birch-Pfeiffer (von der neulich in einer Zeitschrift gesagt wurde: sie habe den dritten Theil der Kantisme-Gelder bezogen, was aber eine Unwahrheit ist) wird wegen „Dorf und Stadt“, dem Drama, das noch immer ein volles Haus u. das lebhafteste Publikum findet, nun wol bald Frieden haben. Daß es „als Manuscript“ gedruckt ist, rechtfertigt sich von selbst; denn war, wie sehr begreiflich, die Darstellung nicht anzusehen, kann das nothwendige Mittel dazu gleichfalls nicht anzusehen sein. Aber auch dem Lesepublikum wird es nicht vorzuziehen werden können, denn das wörtlich Benutzte ist ein so geringer Theil, daß er gleichsam eben nur als Bitat zu betrachten ist. Damit aber die Worte „Protest“ u. „Prozeß“ bei dem Theater im Gange bleiben, hat sich ein neuer Zwiespalt erhoben. Feldmann's Lustspiel: „Der Rechnungsrath und seine Töchter“ gab den seltsamen Anlaß dazu. Es besteht seit Jahren eine Anordnung, daß die königliche u. königsstädtische Theaterverwaltung allmonatlich (jeweils am 1., diese am 15.) sich mittheilen, welche Neuigkeiten sie zu geben beabsichtigen, und nur wenn nach sechs Monaten die Aufführung nicht erfolgte, ist das davon betroffene Stück für die andere Bühne wählbar. Es versteht sich von selbst, daß jede Bühne, die ein neues Stück beansprucht, im regelmäßigen Besitz des „als Manuscript“ gedruckten oder durch Abschriften vervielfältigten Werkes sein muß. Nun hatte die Direktion des königsstädtischen Theaters das benannte Lustspiel sich in jener Weise zugeeignet, angeblich ohne Zustimmung des Verfassers, die natürlich und gesetzlich nicht fehlen darf. Hr. Feldmann aber erklärte: er wolle den „Rechnungsrath und seine Töchter“ nicht auf der königsstädtischen, sondern auf der königlichen Bühne aufführen lassen, womit man die Sache als geordnet betrachten durfte. Am 26. Dezember vorigen Jahres waren die Zettel angeschlagen, die für das königliche Schauspielhaus zum Abend des Tages die Darstellung der Feldmann'schen Neuigkeit verkündeten; da protestirte die königsstädtische Direktion. Nun entzog man zwar diese eine Vorstellung dem Repertoire nicht, aber, obwohl das Stück sein ergötztes Publikum hatte, es erfolgte keine

zweite. Das ist nun allerdings ein doppelter Verlust für den Verfasser; an der Lantéme und durch den üblen Eindruck, den es hier u. nach andern Orten hin macht, wenn ein Stück nur ein Mal gegeben und demnach den Schein des Mißfallens auf sich geladen hat. Jetzt fordert Hr. Feldmann Schadenersatz für den Eingriff in seine Rechte, die er nur der königlichen Bühne übertragen habe und wahrscheinlich führt der Vorfall zur Abänderung einer Verordnung, die ohne Wissen und Willen der Dichter ihr geistiges Eigenthum einem willkürlichem Verfahren unterwirft, was gewiß nicht im Sinne jener Verordnung liegt. Unzweifelhaft ist's ein Fall, der, so viel wir wissen, noch nicht dagesewesen und der Aufmerksamkeit werth ist.

* Die in Mailand erscheinende „Gazetta musicale“ enthält eine Uebersicht der Sänger u. Sängerinnen in Stalien, wie sie den Ansichten dieses Blattes gemäß eingetheilt zu werden verdienen. Es finden sich unter denselben: Primadonne, die gut singen 3; die so so singen 270; die zu hoch singen 250; die zu tief singen 250; die so schlecht singen, daß das Publikum darüber in Unruhe gerät 35; Bässe, Baritone und Tenore, die gut singen 2; mittelmäßige 400; die mir nichts, dir nichts in den Tag hinein singen 100. Künstler, die fähig wären, Rossini's „Wilhelm Tell“ auszuführen 0. Summa 2110.

* Mad. Schröder-Devrient hat eine Oper in einem Akt geschrieben, Text u. Musik, welche den Titel führt: „In der sächsischen Schweiz.“ In Riga, wo Madame Schröder sich jetzt befindet, soll die Oper zum ersten Male gegeben werden; sie will ihr Werk selbst in die Scene setzen u. gefällt dasselbe, auch ferner als Schriftstellerin und Lieddichterin Versuche machen. Das Sujet soll einem Erlebnis der Mad. Schröder mit einem absonderlichen Exemplar von Schottländer entnommen sein, der ihr eine zweite sächsische Schweiz in Schottland wollte anlegen lassen, wenn sie ihn heirathen u. ihm dahin folgen wollte.

* Die Berliner Rechtsanwälte, welche in Sachen des Direktors von Drurylane-Theater gegen Jenny Lind nach London berufen worden waren, um über den in Berlin abgeschlossenen Engagementsvertrag ein Gutachten nach preussischen Gesetzen abzugeben, sollen sich ungünstig für Jenny Lind ausgesprochen haben, deren Verurtheilung zu einer Entschädigungssumme von 10,000 Pfd. Sterl. man deshalb erwarte.

* Am 29. Jan. sollte in dem zum Theater eingerichteten Konzertsale des königl. Schauspielhauses in Berlin ein von dem Regiment Alexander hier selbst veranstaltete ganz eigenthümliche Schauspiel-Vorstellung stattfinden. Die Darstellenden werden nur Dsifiziere sein. Ein mit einem besonders glücklich humoristischen Talent ausgestatteter Dsifizier ist der Verfasser der Stücke. Das erste führt den Titel: „Rückkehr des großen Kurfürsten,“ dann folgt ein musikalisches Intermezzo, und demnächst eine Burleske, betitelt: „Mohr, Mektur und Eremit.“ Die Einlassbilletts, deren Preis auf einen Thaler festgesetzt ist, sind sämmtlich verkauft; der Ertrag ist zur Hälfte den Armen der Stadt, und zur Hälfte den verheiratheten Unteroffizieren des Regiments bestimmt.

Mignon-Bretung.

Paris. Hr. Michel Chevalier ist wegen seines Briefes an Hr. Michelet von der Redaktion des „Débats“, seiner Stelle, die ihm 10,000 Frs. eintrug, entlassen worden. — Eine von den unzähligen Eigenheiten des Abbé de Genoude, Hauptredakteurs der legitimistischen „Gazette de France“, besteht auch darin, daß er niemals ohne gerichtliche Verfolgung und Pfändung die Steuern zahlt. Als guter Royalist hält er die Steuern für ungesetzlich, die ihm Ludwig Philipp auflegt, und widersteht daher so lange er kann. Heute stand der halstarrige Abbé in ähnlicher Angelegen-

heit vor Gericht. Er besitzt ein herrliches Schloß, Plessis les Tournelles. Weil er die Zahlung von 300 Frs. Steuern verweigerte, hat man ihm alle Möbel dieses im Style Ludwig XV. erbauten Schlosses wegnehmen und davon bereits für 6000 Frs. öffentlich versteigern müssen. Bis zu solcher Narrheit muß aber ein Mensch kommen, der sich allein der Bewegung einer ganzen Generation entgegenstellen will. — Die Bank hat der philanthropischen Gesellschaft in Paris 8000 Frs. geschenkt. — Gestern fuhrn ungeheure vierrädrige Wagen eine große Anzahl von Porphyrbloken in das Hotel der Invaliden Es sind dieselben ein Geschenk des Kaisers von Rußland für das Grabmal Napoleons.

— Das Budget der Hospitäler von Paris 1848 ist entworfen; es stellt sich in Einnahmen und Ausgaben auf 16,489,697 Frs. — Die Pflasterung des Carouffelpplatzes hat der Stadt Paris 210,000 Frs. gekostet; der Civilliste 5600. Doch die Civilliste wird von der Vermietung der Läden, die sie dort aufgebaut hat, gegen 36—40,000 Frs. jährlich beziehen! — Die Fleisch-Verzehrer-Berechnung für Paris am Schluß des Jahres 1847 haben merkwürdige Resultate gegen die des vorigen Jahres ergeben. Es wurden im Dezember 1847 8249 Ochsen, 3221 Kühe, 7110 Kälber und 49833 Hammel nach den Schlachthäusern geführt, welche für Paris selbst 5,194,933 Kilogramme Fleisch lieferten. Im Dezember 1846 waren 7174 Ochsen, 2398 Kühe, 6594 Kälber u. 41,250 Hammel geschlachtet. Im Dezember 1847 mithin mehr: 1075 Ochsen, 516 Kälber, 8588 Hammel, dagegen 823 Kühe weniger. — Die Gesamtverzehrung von Fleisch im Jahr 1847 hat die von 1846 um 2524 Ochsen, 2404 Kühe, 16,668 Hammel übertroffen; nur 683 Kälber sind weniger verzehrt worden. — Seit der Begründung der Schlachthäuser ist in einem Monat niemals so viel Vieh geschlachtet worden als im Dez. 1847.

New-York. „Die Deutsche Schnellpost“, welche nach dem plötzlichen Ableben des Herrn von Eichthal von einem seiner Freunde bis Ende dieses Jahres fortgeführt wurde, ist von den Nationalreformern durch Hr. Wagner für 1000 Dollars erstanden worden. Die Gläubiger des Verewigten waren zwar Willens gewesen, dem Blatte ein ungeändertes Bestehen zu sichern, allein der sorgsame Anwalt des Hr. van Gölpen aus Aachen, eines innig Befreundeten des Verewigten, trieb es zur Versteigerung, was von den übrigen Freunden des Verewigten tief bedauert wurde. Ein Versuch, das Blatt durch Unterstützung der gebildeteren Deutschen fortzuführen, scheiterte an deren Heilnahmlosigkeit, die arbeitenden Klassen waren dagegen nicht müßig. Der Buchhändler Helmich, derselbe der letzthin so viel Heiterkeit durch sein zweites Cirkulär an den deutschen Buchhandel, in dem er ein Monopol dieses Buchhandels hier beansprucht, erregt hat, forderte das Publikum dazu auf, die „Schnellpost“ dem Karl Heizen als heiliges Vermächtniß des Volkes zu reserviren und da dies geschehen, so wird das gebildete Deutschland künftig durch diese kampferichtige Feder vertreten werden. Die Mehrzahl der Abonnenten hat sich, wie man hört, dem „Courrier des Etats-Unis“ zugewendet!

Berlin. Eine neue sehr keke Art von Betrügerei hat sich neuerlich in der Mark und Pommern besonders geltend gemacht und verdient, daß Alle, welche davon betroffen werden könnten, mit Nachdruck öffentlich davor gewarnt werden. Es haben sich nämlich einige verschmitzte Betrüger an unerfahrene Landleute gemacht und diesen für ihre Grundstücke ein ganz unverhältnißmäßig hohes Kaufgeld geboten. Durch diese Kesspeife verleitet, sind die Eigenthümer leicht auf das Geschäft näher eingegangen und haben, nachdem sie ein geringes Kaufgeld empfangen, sich bewegen lassen, ihre Grundstücke durch förmliche Puntation zu ver-

kaufen, wobei sie veranlaßt sind, die Uebergabe für geschehen zu erklären, in sofortige Verichtigung des Besitztitels zu willigen und zu genehmigen, daß der Rest des Kaufgeldes erst nach einigen Monaten gezahlt, inzwischen aber dafür keine Sicherheit bestellt werde. Auf solche Weise haben die Betrüger sich leicht in den Besitz der Grundstücke gesetzt, diese schleunigst über den Werth verschuldet und dann veräußert. Nie sollten in solchen Fällen die Verkäufer, wenn sie ihrer Sache nicht ganz sicher sind, die Grundstücke vor Zahlung des ganzen Kaufgeldes übergeben, nie zuvor die Verichtigung des Besitztitels bewilligen.

Etwas von Allem. Die englische Feier des Sonntags ist den Frommen in England immer noch nicht streng genug. Sie machen fortwährend Anstrengungen, um zu bewirken, daß am Sonntage keine Briefe ausgegeben werden u. auf allen Eisenbahnen im Königreiche keine Züge gehen.

* Die Amsterdamsche Courant macht darauf aufmerksam, daß in dem laufenden Jahre der große Kommet, welcher 1264 und 1556 erschien, wiederum erscheinen müsse, indem seine Umlaufzeit, nach den Berechnungen Halley's, 292 Jahre betrage.

* Das Schreiben des Dr. Freyberg an die Aug. Allgem. Stg. ist aus „Aux Balances im Piemontese“ datirt; einen solchen Ort gibt es im Piemontese nicht, wol aber einen Gasthof dieses Namens in Genf; an den Wirth mag von weit her, etwa aus Magdeburg, das Schreiben gesendet worden sein, um es dort auf die Post zu geben. Der Wirth setzte seine Marke auf den Brief, und mit diesem Stempel versehen kam derselbe an das Augsburger Blatt.

* Ein Berliner Blatt schreibt: „Daß bei frühzeitigen Frühlingsen oder bei lange anhaltender milder Herbstwitterung Maikäfer in ihrem Lebenslauf Kallenderirungen begehen, ist schon öfters in der Zeitung vermerkt worden. Daß sie aber, nachdem wir noch nicht lange 16 Gr. Kälte hinter uns haben, sich noch als Zeugen von Schlitten- und Eisbahn einflehen, ist nicht nur gewiß eine Parität, sondern vielleicht eine Fortschritts-Novität. Gestern, am 24., nahm ein Vogelsteller in der Lützower Wegstraße im Freien einen solchen ungewöhnlichen Januargast auf, der sich gegenwärtig bei Schreiber dieses wohlgenuth an Zukerwasser labt und diesen Bericht über sein Dasein in der Expedition dieser Zeitung lebhaftig bestätigen wird.“

* „Buben, sitzt einmal wie die Studenten, nämlich aufrecht, mit unterschlagenen Armen!“ rief ein Dorfschullehrer, der schon alle Mittel fruchtlos versucht hatte, seine Schulkinder in Ruhe zu erhalten. Das Wort „wie Studenten“ half, und sein Befehl wurde schnell vollzogen. Ein Knabe allein verblieb in seiner bequemen, lümmelhaften Stellung. Vom Lehrer befragt, warum er nicht auch so sitzen wolle wie Studenten, antwortete er ganz phlegmatisch: „Ich brauche das nicht, ich werd' ein Schuster!“

* Man schreibt aus Berlin: „Am 19. Jan. hat auf unserer Stadtvoigtei ein 17jähriges Mädchen eine 24stündige Gefängnißstrafe abgehüßt, zu welcher sie vom hiesigen Polizeigericht wegen verbotwidrigen Tabakrauchens auf der Strafe verurtheilt worden war. Die Emanzipation des weiblichen Geschlechts scheint also auch bei uns mit Riesenschritten fortzuschreiten. Unsere öffentlichen Schlittschuhbahnen werden jetzt fast eben so häufig von Damen als von Herrn frequentirt.“

* Die „Presse“ meldet, daß Baron Rothschild einen Vertrag mit den Pariser Messageries Royales geschlossen habe, der Letztere verpflichtet, täglich 5—600,000 Fr. in baarem Gelde oder in Warren nach England zu befördern. Die Dauerzeit dieser Verpflichtung ist nicht angegeben.

* In Dover ist eine bedeutende Menge lebender Füchse aus Frankreich eingeführt worden.

* * * Dieser Tage hielten die Berliner Hutmacher eine Versammlung ab, in welcher sie beschlossen, aus ihrem Geschäfte die französische Mode zu exiliren. Bisher konnten nämlich die dortigen Fabrikanten erst dann Modehüte anfertigen, nachdem die Pariser die ihrigen bereits in alle Welt geschickt hatten. Diesem der deutschen Nationalität, wie sie sich ausdrücken, u. ihrem Vortheile zuwiderlaufenden Mißbrauche wollen sie zunächst durch Stiftung eines Vereins steuern, in welchen sie sogleich möglichst viele Konsumenten (darauf kommt es allerdings an) hinzuzuziehen suchen wollen.

* * * Die Besorgniß, Abd-el-Kader könnte von Louion einen Abstieg nach Schwaben machen, hat sich nur zu bald verwirklicht. Das „Stuttg. N. Tagblatt“ meldet, daß in der Nähe von Hohenheim wieder ein Wolf, und zwar mit einem Schaf im Machen, erblickt worden ist.

* * * Der Schneidermeister Bär in Breslau hatte bei der letzten Anwesenheit des Königs demselben ein Handschreiben Friedrich's II. aus der Zeit, wo derselbe noch Kronprinz war, überreichen lassen u. gab auf die Frage: um welchen Preis ihm das Schreiben feil sei? die Antwort: daß er es gern gegen ein Handbillet seines geliebten Königs vertauschen würde. Dieser Wunsch ist in Erfüllung gegangen, indem er ein eigenhändiges Handschreiben Se. Majestät empfangen hat. Das Schreiben Friedrich's II. enthält interessante Aufschlüsse über dessen Jugendleben.

Lokal-Beitrag.
Theater.

Deutsches Theater. Am 1. d. M.: „Hinko, der Freiknecht“ — am 2. d. M.: „Agnes Bernauer“ — am 3. d. M.: „Otto von Wittelsbach“ — Gastrollen: Cylus des Herrn Kunst. — Leistungen, wie einen Landgraf Philipp im „Hinko“, oder einen Otto von Wittelsbach im gleichnamigen Stücke, neuerdings besprechen zu wollen, hiesse dem Publikum zum tausend und tausendsten Male gesagt, daß Perlen keine Erbsen, daß Champagner nicht Birkenwasser sei. Die Kritik war es, die die Vorzüge dieses Mimen nicht nur zuerst anerkannte, sondern selbe zu wiederholten Malen aufzählte — wenn man übrigens die Vorzüge und Begabungen, durch die ein Mime auf sein Auditorium einwirken kann, aufzuzählen im Stande ist!! — Mag nun die Scheelsucht irgend eines kritischen Cerberus, der da seine Theatererinnerungen, wie ausgestopfte Thiere in einem Museum, hier vor dem Publikum ausbreitet, u. von einem Kalma und Garriak faselt, welche beide er weder gesehen noch gehört hat — mag nun solch' eine gallische Feder Fehler aufdecken wollen, welche in dem Auge des Kenners gewiß nur als Vorzüge gelten, so mag der geschätzte Gast durch den lauten Beifall eines zahlreich versammelten Publikums, unter dem doch gewiß ebenfalls zur Kritik berufene Stimmen sind, getrübet sein; — getrübet sein durch die mächtige Anziehungskraft, die er von jeher auf das Publikum ausübte, das selbst bei Stücken, denen die Zeit das Interesse abstreifte, wie zu einem nie gesehenen Schauspiel zahlreich herbeiströmt, nur um seinen Liebling wieder und wieder bewundern zu können.

Osnar Stadttheater. Wir können nicht umhin, Herrn Gallmeyer unsere wärmste Anerkennung und Dankbarkeit für den Genuß zu bezeugen, den er uns den 3. d. im Osnar Stadttheater als „Boly“ durch sein wahrhaft lebenswürdiges Spiel bereitete. War es in Folge des Karnevals, oder ist das bemooftete Haupt in Osn zu wenig bekannt, daß das Publikum sich heute ganz spärlich einfand, indem bei dieser Vorstellung eine Leere herrschte, wie wir sie in diesen Räumen noch nie gesehen haben.

Lokalbemerker.

— Bei G. Emich ist so eben eine Taschenausgabe von Petöfi's Gedichten erschienen. Es ist dies binnen einem Jahre die dritte Auflage. Man sieht hieraus, daß gute ungarische Werke gekauft werden u. daß es nur größerer Bedarf, um die Leselust rege zu machen.

— Morgen, Sonntag, findet in den Redaktionsräden der maskirte Schützenball statt, der wie alljährlich gewiß auch heuer sehr glänzend ausfallen dürfte.

— In Pests erschien so eben eine sehr heilsame Verordnung gegen Bagabunden und Bettler, welche in letzterer Zeit auf sehr bedenkliche Weise zugenommen haben.

— Am 2. Febr., als am Jahrestage des Theaterbrandes in Pesth, brannte es in demselben Gebäude wieder. Das Feuer entstand in dem Schornstein einer Privatwohnung (des italienischen Sängers Torre), wurde aber glücklicher Weise bald gedämpft.

— Bei dem letzten Lichtmessquartal steigerte der neue Eigentümer eines großen Hauses in Pesth, der sich sein großes Vermögen durch Kornhandel erwarb, seine Miethleute um 50 Prozent und darüber. Er soll als Ursache angeben, daß er die Verluste, die er durch das Fallen des Getreides jetzt erleidet, sich auf diese Weise einbringen müsse!

— (Eine neue Art Zeitungsfresserei.) Der Zeitungsfresser wird wol jedem Kaffeehausbesucher bekannt sein; das ist jene fürchterliche Person, welche bei ihrem Eintritte in das Café sogleich alle Tagesblätter in Beschlag nimmt, über jedes einzelne derselben mehr als eine halbe Stunde studirt, bis die andern journallesenden Gäste ihre Geduld, aber mit dieser leider auch ihre Zeit verloren haben. Kennt man solche Personen nun mit Recht sinnbildlich die Zeitungsfresser, so darf auf diesen Titel jener Herr um so eher Anspruch machen, welcher seit einigen Tagen das mit Recht beliebte Gasthaus „zur goldenen Flasche“ besuchte und sich den eigenthümlichen Zur erlaube, von dem dort aufliegenden Zeitungsblatte immer ein Stück abzureißen. Mag sein, daß es der gute Gast verzehrt, damit das Papier zu seinem Ursprunge — zu Lumpen — zurückkehre; wir bedauern aber nur den armen Wirth, der aus zu übertriebener Höflichkeit gegen seine resp. Gäste dergleichen Unfug zu seinem eigenen Schaden ungerügt angehen läßt.

— Ueber den Kaffier und den Billeteur des deutschen Theaters, welche sich der bekannten Unterschleife erlaubten, ist so eben das Urtheil gefällt worden. Ersterer ist zu sechsmonatlicher Haft und 420 fl. C.M. Schadenersatz u. Letzterer zu zweimonatlicher Haft u. 150 fl. C.M. Schadenersatz verurtheilt worden.

— Man schreibt aus Fünfkirchen: „Dienstag, den 18. Januar, hatten wir Komitats-Restaurations; dieselbe kostete beiden Parteien nicht mehr u. nicht weniger als 72000 Gulden C.M. und doch will man behaupten, wir hätten in Ungarn kein Geld!“

— Im vorigen Blatte wurde von einem Weibe gesprochen, das in einem Anfall von Wasserscheu ihren Mann und ihre Tochter in den Arm gebissen haben soll. Diese Notiz ist dahin zu berichtigen, daß diese Person (das Weib eines Trabanten) nicht von der Wasserscheu, sondern nach ärztlichem Befinden von der Encephalitis acuta (Gehirnentzündung) befallen wurde und nicht gestorben ist.

— Heute kommt im Nationaltheaters zum Besien der Kisfaludy-Gesellschaft Kisfaludy's „Kemény Simon“ zur Aufführung.

— Der „Jelenkor“ erzählt: Wie weit sich die kommunistischen Bestrebungen der Proletarier ausbreiten, mag aus folgendem Beispiele erhellen. Bei einer gewissen Herrschaft tritt ein bärtiger, mobisch gekleideter Gast in den besten Jahren ein u. spricht: „Mein Herr! Ich habe zehn Schulen beendigt, als Jurat habe ich bei keiner Kauferei gefehlt, als Belege zu dieser Behauptung trage ich die Zeugnisse von allen Fleischhauern der beiden Schwesterstädte auf meinem Kopfe; durch die Prüfung habe ich mich glücklich durchgehaut, nur ist mein Diplom wegen Schulden noch nicht ausgefolgt worden; ich habe mehrere Komitate bereist, wo ich überall das Kartenspiel betrieb, zum Beweise trage ich als Andenken an jede Orttschaft eine angeschwollene Rippe, was vom Straßenspieler herkommt; in Pesth war ich für Geld und gute Worte mehr als zehnmal Zeuge in Wechselverfälschungsprozessen, ja sogar im Arbeitshause habe ich meine Studien um Bedeutendes vermehrt, und nach so viel Erfahrungen, würdigte mich der Staat nicht einmal einer solchen Aufmerksamkeit, daß ich in einem vierspännigen Wagen durch die Gasse dahinzufahren, oder zu Hause in einem bequemen Zimmer auf einem Sopha unter lieblichen Träumereien den Tag hinbringen könnte, daß ich mit der so ersparten Kraft die Nächte um so eher in Vergnügungen durchschwelgen könnte. Sie sehen also, mein Herr, daß mir in einem so stiesmütterlichen Staate nichts Anderes übrig blieb, als im Bunde mit meinen Genossen dem Status-

quo einen Krieg anzukündigen, aber nach den Anforderungen unseres Zeitgeistes nur auf friedlichem Wege, indem wir erst dann zu Gewaltthätigkeit schreiten werden, wenn Jemand der von uns Bezeichneten sich weigern würde, uns den Tribut zu entrichten, den wir gemäß unseres Zustandes von Vermöglichen des Staates mit Recht zu unserm Faulenzlerleben fordern können. Nun, mein Herr, kennen Sie meine politischen Grundsätze, und die getreue Beschreibung meines Lebens: belieben Sie denn mit etwa 20 fl. C. M. unser bereinstigtes Vermögen zu vermehren!“ — Der angeprochene Herr war weder Phantast, noch Hafensfuß, er wies den Prätendenten kurz ab, und zeigte im Verweigerungs-falle auf die Macht seiner am Tische liegenden Pistolen. Und die kurze Antwort verklang nicht ohne Erfolg.

— Vor mehreren Jahren verstarb in Pesth eine alte Jungfrau, welche ihr Vermögen von 10,000 fl. W. B. ihrer Schwester vermachte, aber unter der Klausel, daß selbe des Kapital, welches bei dem löbl. Magistrat deponirt wurde, erst dann erhalte, wenn sie ihr höchstes Alter erreicht haben würde, bis dahin aber stehe ihr die Nutznießung der Zinsen frei. Nun reichte jene Dame vor Kurzem an den löbl. Magistrat das Gesuch ein, daß man ihr das Kapital ausliefern möge, indem sie schon über fünfzig Jahre alt sei, und zum ferneren Betriebe ihres Geschäftes jene Summe benötige. In Anbetracht dessen wurde ihr das Kapital ausgefolgt, obwohl es auch für den tüchtigsten Rechtskonsulenten schwierig wäre, zu entscheiden, wann ein Mensch, der doch seinen Tag vor dem Tode sicher ist, sein höchstes Alter erreicht habe.

— Ein Pesther Korrespondent des „West. Lloyd“ gibt den Absatz der Schafwolle an den Pesther Märkten im verflossenen Jahre 1847 folgendermaßen an: Im Januar (Wajner Markt) 5000 Zentner; März (Josephi-Markt) 12000; Juni (Wladislaw-Markt) 14000; Juli (Wajner-Markt) 25000; August (Joh. Enth. Markt) 30000; November (Leopoldi-Markt) 30000, zusammen ungefähr 116000 Zentner, was zum Durchschnittspreise von 60 fl. pr. Zentner einen Werth von 6,960,000 fl. C. M. ausmacht. Ob diese Angaben, bei der Schwierigkeit, hier zuverlässige Daten zu erlangen, richtig sind, steht dahin.

— Letzen Dienstag kam ein Bewohner der Gataner-gasse in Pesth des Nachts nach Hause, entkleidete sich, u. wollte sich eben zu Bette begeben, nahm aber vorher das Licht, um es auf den Nachttisch zu stellen, als die Lichtscheere von Leuchter herabfiel. Während er sich nun bückte, um die Lichtscheere aufzuheben, gewahrte er zu seiner nicht geringen Ueberraschung unter dem Bette einen Kerl liegen, dessen Abicht er bald errathen konnte. Er machte Lärm u. der unberufene Zimmergenosse wurde von seinem Besetze hervorgeholt und in ein anderes sichereres Gewahrsam gebracht. Man glaubt, daß der Dieb im Einverständnis mit dem Diensthofen in's Zimmer kam.

— Ein famoser Diebstahl geschah diese Woche in der Theresienstadt. Es wurde eine Wäscheabladung des Nachts erbrochen und nicht weniger als 36 Säcke mit Wäsche entwendet. Diese Last konnte nur mit zwei Wagen fortgeschafft werden sein.

Bewegliches Modenbild à la Métamorphose.

Wie n, im Januar. Sammethut mit einer gleichfarbigen Feder geziert. Mantel mit Quasten garnirt. (Der Hut befindet sich im Innern des Kleides und ist sorgfältig herauszunehmen.)

Anweisung zum Gebrauche. Um die Figurine anzulegen, wird dieselbe mit dem Kopfe in die untere Oeffnung des Kleides geschoben und so lange sanft durchgestoßen, bis der Kopf oben zum Vorschein kommt der Hals frei wird und das Kleid genau an den Schultern paßt; dann wird der Kopfschutz aufgesetzt. (Sollte das Kleid hin und wieder zu stark verpist sein, so kann mit einem Federmesser leicht nachgeholfen werden; eben so könnte, falls das Kleid beim Anziehen ganz oder theilweise auseinander gehen sollte, dasselbe durch etwas Gummi oder Gwies wieder verpist werden.) Ist die Figurine angekleidet, wird sie in einen mit einem schmalen Einschnitt versehenen Sokel (Fußgestell, das jeder Drechsler verfertigen kann) gestekt und dient so als artige Verzierung eines Toiletentischchens, Silberkastens oder sonstigen Möbels.

Einzeln Figurinen à 20 fr., Anzüge à 10 fr. und Sokels à 6 fr. C. M. sind einzig und allein im Redaktionsbureau des Spiegel in Osn (nächt der Schiffbrücke, Nr. 77.) zu haben.

Beilage: „Handlungszeitung.“ Nr. 5.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Osn (Schiffbrücke), in G. Weibels Hofbuchhandlung, in den Kunsthandl. der H. Freichlinger, J. Wagner u. G. Miller und J. Weissenbergs Papierhandl. in Pesth u. allen k. k. Postämtern.

Osn, gedruckt in der königl. ungarischen Uiuersitäts- Buchdruckerei.

Beitrag

1848.



ders war diese mit Blizableiten ihrer Töchterleichen, wie gastfrei Man wetteiferten u. dgl. alle Schönen entsa Graze, um die te zu fetten. U weniger als ab eine gute Man stume angethan zere. — W fer Eigenschaft liebelechendes wo gar alle v aber wick pff Angeln aus; n ihm ein Köde Luft äußerte. G fast ihr Haus, ungeschminkt chens ein unbr er bereits den f Achseln anzufel Und Anna Geduld in ihr mit seiner Rou chelte ihr übera vorzuge; und e gen einen so e Spröde zu spiel ren getreuen G mit allerhand Lieblosungen,